

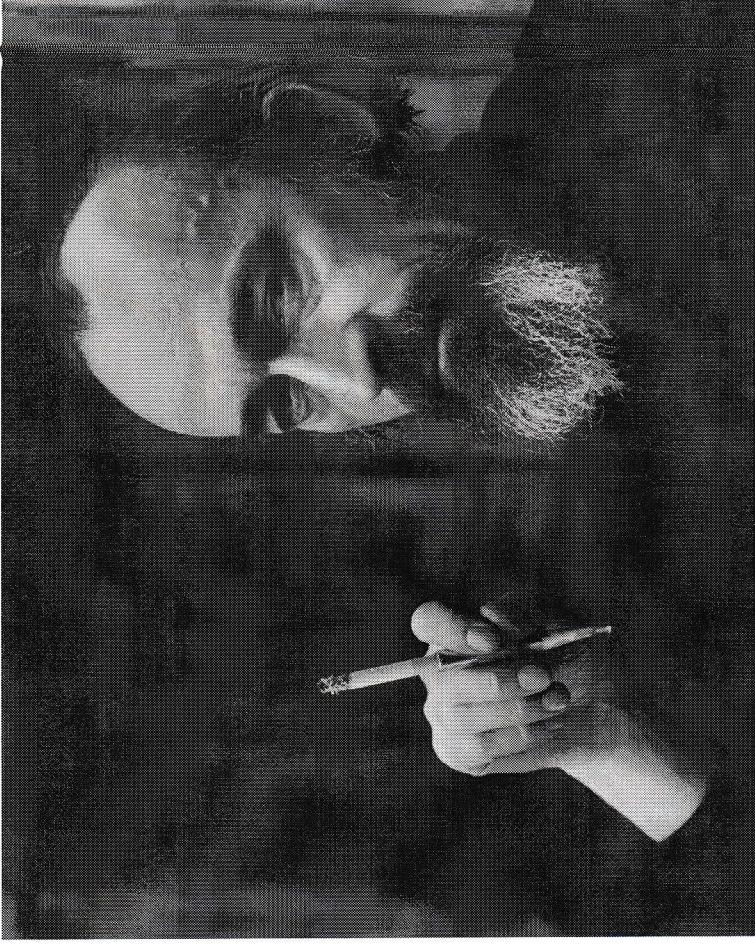
Ueli Ernst genannt Lustig

titulierte ich ihn in Briefen und Widmungen, ich titulierte ihn hartnäckig so, obwohl mir bewusst war, dass es ihm nur zu ernst war mit jenen Jeremiaden, in welchen er sich zwangsläufig erging nach einigen Stunden Zusammenseins und einigen Flaschen Wein. Die Jeremiaden enthielten Bitternis, und es war die Bitterkeit mangelnder Anerkennung, wie ich heute zu sagen wage. Die Erfolglosigkeit ist eine böse Schlange, sagt Robert Walser, der es wissen muss, weil er an ihr einging. Ja, wieviel Anerkennung braucht der Mensch? Zu viel kann zerstörerisch sein, es ist eine Frage des Verdauungsvermögens, der Integrität, aber zu wenig ist zum Verzweifeln und zum Ersticken, weil der Mangel mutlos macht.

Bei den erwähnten Jeremiaden ging es um die erste Klage eines Mannes und Künstlers, der unter Aufbietung aller Kräfte nicht genügend ans Licht kam und sich seine Erschöpfung immer stärker eingestand.

Der surrealistische Maler Ernst war ein überaus ernsthafter Künstler und Schaffer, der seine Malereien einem hochkomplizierten Entstehungsprozess unterwarf, einem im wahrsten Sinne des Wortes vielschichtigen Wachstumsprozess, hierhin vielleicht einem Paul Klee zu vergleichen, einem Prozess, in dem das Handwerkliche schon fast das Alchemistische tangierte. Auf Grund dieser Arbeitsweise, die für ein einziges Bild nicht nur Tage, sondern Wochen und Monate verschlang, kam er zu keiner marktgerechten Produktion, wie er immer klagte. Er schien immer zu wenig Bilder zu haben, wenn wir das Gespräch auf die Möglichkeiten oder die Notwendigkeit von Ausstellungen brachten. Wie sollte er Ausstellungen bestücken und sich in den Kunstbetrieb einfädeln, wenn er seiner Malerei nur halbtags zur Verfügung stehen und gehorchen konnte, was für ihn, der am Vormittag als wissenschaftlicher Photograph an einem Universitätsinstitut beschäftigt war, hauptsächlich die halbe Nacht bedeutete, da er nach Mittag erst einmal Erholung oder Befreiung, Reinigung brauchte. Er arbeitete nachts, ein einzig vom Kollegen Rotwein begleiteter einsamer Atelier-Alchemist im Lampenschein, müde, aber gleichbleibend besessen von seiner Kunst, die nie ans Tageslicht kam, weil er selber keinen Ausgang aus seiner Klemme und Dunkelhaft sah. Denn immer weniger wagte er seine Stelle, die für ihn sowohl Haft wie Hindernis war, aufzugeben, erfüllte sich mutlos beim Gedanken an Ungeschütztheit und freiem Marktwettbewerb, er nahm mit dem Dunkel vorlieb, aber im Dunkel wuchs mit der Müdigkeit der Zweifel an sich selbst, denke ich. Das war sein Teufelskreis, er zappelte darin mit einer zeitweise masochistischen Vergnügtheit, die wiederum als makaberer Humor in seinen Bildern aufscheint, wie er auch seiner Gesellschaft, seiner Rede entsprudelte, Ueli Ernst war auch ein Bruder Lustig. Den Teufelskreis vermochte er nicht zu durchbrechen, und an seiner Zweiferei, an diesem seinem Gram, an der Zerrissenheit zwischen einem Künstlerleben à l'écart und einem Mangel an Zuspruch ist er wohl auch gestorben.

Es ist denkbar, dass er auch in der Freizeit nicht schneller oder eben marktgerechter hätte produzieren können, er gehörte zu denen, die sich selber im Wege stehen, vielleicht war der Anteil Selbstquälerei ein Gesetz seiner Hervorbringungsart. Es



ging vielleicht nur um ein wenig an Licht, Rampenlicht, Tageslicht. Er hätte Hilfe, vielleicht Mäzenatentum benötigt. Man kann es nicht wissen.

Ich kannte ihn die letzten zehn Jahre seines Lebens, und wenn wir uns auch nur in längeren Abständen sahen, bin ich stolz darauf, mich seinen Freund zu nennen. Ich hatte ihn auf Anhieb gemocht, weil er ein echter Künstler: unverführbar, radikal und auf eine ungemein scheue, schon beinahe verklausulierte Weise ein guter Mensch war: rein. Mit rein meine ich, dass er in seinem Wesen, seinen Instinkten wahrhaftig und im Sinne der Impressionierbarkeit bis zu einem kindlichen Grade schutzlos geblieben war, was er, der verletzte, mit Ulk und sehr eigenen Spässen überspielen musste und hinter ewigen Zigarettenrauchwolken verbarg.

In seiner künstlerischen Statur kamen eremitische und, ja sogar, asketische Züge zum Vorschein (bei aller Bereitschaft zu Lustgewinn). Seine Malereien halte ich für einen eigenständigen und herausragenden Beitrag an den schweizerischen Surrealismus, er verdient mit seinem trotz allem ansehnlichen Werk nicht nur (postum) entdeckt, sondern geehrt zu werden. Sein Werk dürfte aus zeitlichem Abstand und überhaupt mit der Zeit an Profil, Inständigkeit, Kraft, Strahlkraft immer weiter gewinnen. Es wird sich als dauerhaft herausstellen.

Paul Nizon